

Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerläge monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3.50. — Preiszeitung: täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Verlagsort: Dresden, den 18. Januar 1915.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. **Verbandsanzeigen** 25 Pf. Insetate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdener Volkszeitung.

Nr. 13.

Dresden, Montag den 18. Januar 1915.

26. Jahrg.

Die großen Verluste der Franzosen. — Geschüßkämpfe im Osten. Russische Schreckensherrschaft in der Bukowina. — Sendebbrand über die deutsche Zukunft. — Die Konferenz in Kopenhagen.

Der neue Reichschatzsekretär.

In die Stelle des aus dem Amte scheidenden verdientvollen Staatssekretärs Kilon tritt der 42jährige Professor und Direktor der Deutschen Bank, Karl Helfferich. Ueber die hervorragenden Eigenschaften dieses Mannes herrscht nur ein Urteil. Auch die konservative Presse, die diesen „liberalisierenden Imperialisten“ und Direktor des Handelsbundes nicht ohne leises Mißbehagen das wichtige Reichsamt übernehmen sieht, lobt seine persönliche Tatkraft. Bei den Liberalen ist die Zufriedenheit natürlich allgemein. Die Sozialdemokratie schließlich muß es als ein beachtenswertes Zeichen der Zeit erkennen, daß ein Vertreter des Finanzkapitals unter so schwierigen und ganz außerordentlichen Umständen zur Neuordnung der Reichsfinanzen berufen wird. Sie muß von Herrn Helfferich erwarten, daß er sich der Veränderung seiner Position vollkommen bewußt wird, und da dem neuen Mann der durch wissenschaftliche Arbeiten vertiefte Weitblick nicht fehlt, darf man auch hoffen, daß er diese innere Wandlung ohne Schwierigkeit vollziehen wird.

Es ist etwas anderes. Weiter der größten deutschen Bank und Finanzminister eines Volksstaates zu sein. Seine Vergangenheit könnte für Helfferich gefährlich werden, wenn er den Gesichtswinkel, unter dem er die wirtschaftlichen Vorgänge zu sehen gewohnt ist, nicht grundsätzlich änderte; sie kann für ihn nützlich sein, wenn er an seine neue Aufgabe mit dem festen Vorsatz herangeht, seine im Dienst der Deutschen Bank gewonnenen Erfahrungen zum Nutzen der Allgemeinheit zu verwenden.

Wir dürfen von Helfferich ebensowenig jetzt schon ein neues ausgearbeitetes Programm erwarten, wie wir ihm ein solches jetzt schon auf den Weg mitgeben könnten. Heute befinden sich alle Dinge noch im Zustande der Schwärze. Niemand vermag sich eine Vorstellung davon zu machen, wie unsere Geldverhältnisse aus dem gegenwärtigen Zustand der Verwirrung wieder zur Ordnung zurückgeführt werden. Wie die handelsvertraglichen Beziehungen zu den feindlichen Staaten nach Abschluß des Krieges gestaltet und wie sie auf die Reichsfinanzen zurückwirken werden, ist gleichfalls völlig ungewiß. Wir wissen nur, daß das Reich auf alle Fälle neue laufende Einnahmen von ganz gewaltiger Höhe brauchen wird, und daß diese Mittel nicht zu beschaffen sind ohne den Ausbau der Reichsbeiträge.

Demnach wird die Frage der Monopole einer gründlichen Vorarbeit unterzogen werden müssen. Mit dem Monopologedanken hat auch das Finanzkapital schon seinen Frieden machen müssen, und Herr Helfferich hat schon als Direktor der Deutschen Bank für die Einführung des Petroleummonopols gearbeitet. Dieses schwierige Kapitel, das auch der Sozialdemokratie Anlaß zu grundsätzlichen Unterstellungen bietet, ist mit wenigen Worten nicht zu erledigen. Nur so viel ist ohne weiteres klar: ein Monopol, das die Zustimmung der Sozialdemokratie finden soll, wird weder durch die Höhe der den Erzeugern gewährten Entschädigungen zu einem vorteilhaften Geschäft für das Kapital werden dürfen, noch wird es durch Ausbeutung der Arbeiter und der Verbraucher übermäßige Gewinne herauswirtschaften können. Da unter solchen Umständen aus jedem einzelnen Monopol nur verhältnismäßig geringe Beträge zu holen wären, könnte nur ein großartiges, demokratisch kontrolliertes, mit den Arbeiterorganisationen einträchtig arbeitendes System von Reichsmonopolen zum Ziele führen. Hier bietet sich eine sehr große Aufgabe.

Von Heydebrand über Deutschlands Zukunft.

Der konservative Führer Dr. v. Heydebrand führt in einer Ansprache, die er in einer Versammlung im Nagdeburger Hotel, folgendes aus:

Der Frieden, der da gemacht wird, darf nicht nur ein Frieden der Diplomaten sein, sondern einer, den das ganze deutsche Volk versteht und billigt: eine Sicherung unserer Verhältnisse, würdig unserer Opfer. Nichts wäre fürchterlicher, als wenn dieser gewaltige Krieg ausginge mit einer Enttäuschung für unser Volk. Schon einmal hat uns die Feder verbrochen, was das Schwert gelehrt hat. Jetzt wo wir allein in der Welt stehen, werden wir auch allein maßgebend über das zu bestimmen haben, was schließlich daraus sein soll. Was dahin müssen wir alles anbieten. Die Verhältnisse unseres Vaterlandes ist mit dem Krieg veränderten. Es wäre ein außerordentlich großer Gewinn, wenn aus diesem Kriege so manches von dem nicht wiederkehren würde, was wir bisher gegen einander gehabt haben. Gewiß, die wirtschaftlichen, politischen und beruflichen Gegensätze werden bleiben, aber ändern kann

(W. I. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. Januar, vormittags. (Eingegangen 3,00 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend Neuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen worden. An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselle, nördlich Albert, warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere sowie 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonner Walde wurden mehrere französische Gräben erobert und die französischen Befestigungen fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-a-Mousson führte auf einer Höhe zwei Kilometer südlich Willecy bis in unsere Stellungen. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberrhein herrschen starkes Schneetreiben und Nebel, die die Geschützaktivität behindern.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wura-Abschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

und muß sich die Art, in der man einander gegenübertritt. Manches was man nicht für möglich gehalten hätte, ist nun als innere Wahrheit erkannt und bei Kritik oder Lobel werden wir uns nach dieser Feuer- und Blutlage fragen müssen, daß wir jetzt anders zu einander stehen. Man wird niemals vergessen, daß der Gegner einst das deutsche Vaterland mit verteidigt hat. (Beifall.) Schon das allein wird ein Segen sein für unser deutsches Volk. Darüber hinaus aber dürfen wir gütiglich hoffen, daß aus diesem Weltkrieg Deutschland siegreich hervorgeht wird.

Wenn Herr v. Heydebrand gesagt hat, Deutschland werde allein über das zu bestimmen haben, was schließlich werden soll, so ist er sich gewiß bewußt, daß dies eine Heberzeugung ist. Und was den künftigen Frieden angeht, so hat nach unserer Heberzeugung das deutsche Volk vor allem den Wunsch, der Friedensschluß möge so werden, daß dann ein wirklich gesicherter und friedlicher Zustand unter den Kulturvölkern gewährleistet wird.

Die Konferenz in Kopenhagen.

Kopenhagen, 18. Januar. (Telegramm, von der Zeitung der Friedenskonferenz telegraphiert.) Die Friedenskonferenz der skandinavischen Sozialdemokratie wurde am Sonntag in Kopenhagen eröffnet. Erschienen sind Vertreter aus Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark, insgesamt 17. Der Vorsitzende der dänischen Sozialdemokratie, Genosse Slauning, verliest in seiner Eröffnungsrede, daß die Delegierten auf absolut neutralem Standpunkt stehen und er betont auf das kräftigste, daß die Konferenz auf keinen Fall über die kriegführenden Mächte zu Gericht sitzen will. Die eigentlichen Verhandlungen der Konferenz finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Es wird darüber von der Kongressleitung ein offizieller Bericht ausgegeben.

Am Nachmittag fand in der großen Halle des Rathauses eine von 2000 Personen besuchte Friedensversammlung statt, in der Delegierte der verschiedenen Länder ihren lebhaftesten Wünschen nach dem Frieden unter den Völkern Ausdruck gaben.

Ein Kopenhagener Telegramm des Berliner Kolonialzeigers will wissen, daß auch ein italienischer Delegierter, der Abgeordnete

Morgani, anwesend gewesen sei. Aus Holland seien die Genossen Troelstra, Vliegen, van Ros und Hoode anwesend.

Ein Telegramm des Fortwärts verleiht ausdrücklich, daß an der Konferenz kein Vertreter aus Belgien oder einem anderen der kriegführenden Länder teilnimmt.

Die Kriegslage im Westen.

Die deutsche oberste Heeresleitung konstatiert, daß die vor vier Wochen von Joffre angeführte Offensive dem Feinde nirgends nennenswerten Gewinn gebracht hat, während die deutschen Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen Fortschritte gemacht hätten. Die Deutschen haben seit dem Erlaß von Joffre 17 860 Mann gefangen genommen und es wurden im ganzen von den deutschen Truppen 26 000 feindliche Tote gezählt. Die deutsche Heeresleitung legt für die Verwundeten das Erfahrungsverhältnis 1:4 an und glaubt daher annehmen zu dürfen, daß abgesehen von den Kranken, nicht beobachteten Toten und Vermissten der Feind einen Verlust von mindestens 150 000 hat. Die deutschen Gesamtverluste erreichen in der gleichen Zeit noch nicht ein Viertel dieser Zahl. Der Bericht der obersten Heeresleitung vom 17. Januar teilt folgendes mit:

In Flandern heftigste nur Artilleriekämpfe. Bei Noyon (östlich Arras) sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.

Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Zappen und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen keine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Geschützaktivität.

In Frankreich versuchen die Blätter den deutschen Erfolg von Soissons in seiner Bedeutung herabzusetzen. Einige Blätter gestehen jedoch die französische Niederlage zu. So schreibt die Liberté von einer schweren Schlappe und das Petit Journal spricht davon, daß der Rückzug bei Soissons immerhin ein Zusammenbruch der Offensivkraft dieser Stelle sei. Darüber, welche Folgen der Sieg von Soissons für die Gesamtkriegslage haben wird, läßt sich auch jetzt etwas Bestimmtes noch nicht sagen. Der militärische Mitarbeiter der Baseler Nachrichten bezweifelt, daß die Deutschen über die Aisne nach Soissons nachstoßen werden, da dieses einen Kraftaufwand erfordern würde, der nicht im Verhältnis zum Nutzen stünde. In Paris ist eine große Menge Flüchtlinge aus Soissons und den umliegenden Orten eingetroffen.

In Flandern werden die Kämpfe durch das Wetter und durch Ueberschwemmungen sehr erschwert. So mußten zwei belgische Regimenter, die einen Angriff auf die deutschen Stellungen hinter Combauxde beabsichtigten wollten, weil die Soldaten bis an den Hals im Schlamm versanken, ihr Vorhaben aufgeben. Um Ypern soll heftig gekämpft werden. Die Deutschen hätten die Beschießung von Ypern, nach einer Meldung aus Rotterdam, wieder aufgenommen. Die Bevölkerung ist zum größten Teil geflüchtet.

Jeppellinangit in Paris.

Zeit einigen Tagen plant sich unter der Pariser Bevölkerung ein Gerücht von Mund zu Mund fort, das die Gemüter in angeregter Spannung hält. Deutschland habe beschlossen, Paris durch Jeppellin bombardieren zu lassen. Bären die Pariser in dieser Meinung schon infolge der jüngst durch den Kriegsmilitär erfolgten Zuspätkommen des Flugzeug-Abwehrendienstes behält werden, so nimmt das Gerücht noch glaubwürdiger Formen dadurch an, daß hinsichtlich der Belichtung der Stadt Maßnahmen getroffen wurden, die der Möglichkeit eines Jeppellinbesuches Rechnung tragen. Um die Bevölkerung zu beruhigen, gibt der Mayor in längeren Ausführungen eine Erklärung, unter welchen atmosphärischen Verhältnissen überhaupt Jeppellinflüge von so weiter Entfernung ausgeführt werden können, und ist den Pariser, morgens und abends vor allem die Windverhältnisse zu beobachten. Mit einem Erscheinen am Tage braucht überhaupt nicht gerechnet zu werden, da es den Jeppellin unmöglich sei, gegen Abwehrstellungen und Kanonen zu kämpfen. Sie würden ihren Ueberfall höchstens in den Abend- und Nachmittags ausführen können. Die Städte würden zunehmend kürzer und damit gebe auch die für die Jeppellin günstigste Zeit darüber.

Zu wenig Freiwillige.

Die Morning Post sagt über die geringe Anzahl der neu angeworbenen Mannschaften. An einzelnen Tagen meldeten sich weniger als 200 Leute zum Heeresdienst, während die täglichen Verluste des englischen Heeres 500 bis 600 Mann betragen.